

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 82.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalte. Kleinzeile 1/2 Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Seite 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 285

Herford, Mittwoch, den 5. Dezember

1917

Bruch der Entente mit Russland.

tn. Genf, 5. Dezember „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg:

Die Botschafter der Entente haben der gegenwärtigen russischen Regierung durch eine neutrale Gesandtschaft den Beschluß mitgeteilt, die politischen, militärischen und finanziellen Beziehungen mit Rußland für die Dauer des gegenwärtigen Regimes zu lösen.

Der amerikanische Botschafter hat sich aus formellen Gründen dem Kollektivschritt der drei Ententegesandtschaften nicht angeschlossen.

Amerika will nicht mit Rußland brechen.

Wash. 4. Dez. Havas meldet aus Washington: Wie die Associated Press berichtet, beabsichtigt die amerikanische Regierung, hinsichtlich der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland eine tolerante Politik zu verfolgen, um ihrem Glauben an den schließlichen Sieg der besonnenen Demokratie Ausdruck zu geben. Sie erklärte, daß sie gegenwärtig keineswegs beabsichtige, Rußland als durchaus feindlich zu betrachten, selbst wenn ein Waffenstillstand zustande komme. Wenn der interalliierte Kriegsrat in Paris beabsichtigt, eine drohend gehaltene Mitteilung an Rußland zu richten, so würden die amerikanischen Delegierten ihr nicht beipflichten können.

Aufbauende Tätigkeit der russischen Regierung.

Stockholm, 4. Dez. Nach aus Petersburg eingetroffenen Briefen entwickeln die Mitglieder der neuen Regierung in ihrem Hauptquartier, dem Smolnyinstut, eine schiefe Tätigkeit. Innerhalb weniger Tage gelang es, die Lebensmittelversorgung Petersburgs aus einer sehr kritischen Lage zu befreien. So übernahm der Eisenbahnverband die Herbeischaffung der auf den kleineren Stationen lagernden Vorräte. Kommandos von Soldaten und Matrosen wurden auf die Dörfer entsandt, um überredeten die Bauern zur Herausgabe des Getreides. In Moskau verfügt die neue Regierung über große Vorräte von Baumvollwaren, die jetzt an die Landbevölkerung gegen Lebensmittel abgegeben werden.

Das Hauptinteresse ganz Rußlands nimmt die Friedensfrage ein. Auf dem stark besetzten Petersburger Bauernkongreß, der am 25. November eröffnet wurde, und von dem eine Neutermeldung beabsichtigt, daß er gegen die Bolschewiki Stellung genommen habe, erhob sich nicht eine Stimme für die Fortsetzung des Krieges. Die praktische Lösung der Bodenfrage steht in Anbetracht der Jahreszeit notgedrungen einseitig in zweiter Reihe. Voraussichtlich dürfte der Boden erst im Frühjahr durch die gegebene Versammlung den Bauernauschüssen zur Aufteilung übergeben werden.

Die erste Zusammenkunft der Unterhändler.

66. Berlin, 4. Dez. Ueber die historische erste Begegnung der russischen und deutschen Friedensunterhändler am 26. November wird aus Petersburg über Saparanda gemeldet:

Am 27. November trafen die russischen Palamentäre, die sich zum Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen begeben hatten, um über Waffenruhe zu verhandeln, nach Petersburg zurück und erstatteten folgenden Bericht: Wir begaben uns 12 Uhr 20 von Dönnitz zur Front des 19. Armeekorps. 4 Uhr 20 nachmittags kamen wir zur Front des Moskauer Infanterie-Regiments und gingen in einem Laufgraben weiter gemäß den internationalen Bestimmungen mit einer weißen Flagge und einem Trompeter. In einer Entfernung von 300 Schritt von der unter dem Namen „Hannover“ bekannten Stellung trafen wir auf deutsche Offiziere. Nachmittags 5 Uhr wurden wir mit verbundenen Augen zum Stabe des deutschen Bataillons geführt, das die „Hannover“-Stellung besetzt hält. 5 Uhr 30 überreichten wir unsere vom Vorkommissariat des Kriegs- und Marinewesens, sowie vom Oberkommandierenden der Truppen der russischen

Republik ausgestellte schriftliche Vollmacht, die von zwei dazu befohlenen deutschen Generalstabsoffizieren entgegengenommen wurde. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt. Unser Angebot auf Einstellung von Friedensverhandlungen, über Waffenruhe an den Fronten der kriegführenden Mächte und darauf folgendem Friedensschluß wurde sofort dem Stabe des Oberkommandierenden aller Fronten, Prinz Leopold von Bayern und dem Generalstabschef des deutschen Heeres überreicht. Abends 8 Uhr 20 wurden wir im Auto nach Posen gebracht, wo wir vom Divisionsgeneral Hoffmeister offiziell empfangen wurden. Dieser erklärte, daß unsere Vollmacht als zufriedenstellend befunden worden seien und daß eine Antwort innerhalb 24 Stunden erwartet werden könne. Inzwischen traf bereits (am 27. November) vormittags 7 Uhr 30 eine erste Antwort vom deutschen Oberkommando ein, die dem Vorschlag auf Unterhandlungen über Waffenstillstand nach den in der Vollmacht angegebenen Grundsätzen zustimmte. General Hoffmeister und die Parlamentäre erhielten Vollmacht, für die weitere Zusammenkunft der Abgeordneten der kriegführenden einen genauen Plan auszuarbeiten. Nach einem mit dem deutschen Oberkommando fliegenden Meinungsaustausch überließ General Hoffmeister uns in der Nacht zum 28. November (?) eine von ihm unterschriebene schriftliche Antwort auf unseren Antrag. In der Antwort heißt es:

1. Deutschland ist geneigt, Verhandlungen betreffend Waffenruhe unverzüglich einzuleiten und der Höchstkommandierende aller deutschen Truppen an der Front ist bevollmächtigt, sie zu führen.
2. Der deutsche Oberkommandierende stellt einen Entzug zur Verfügung der Delegierten, die an den Verhandlungen teilnehmen sollen.
3. Zwischen den Delegierten und der höchsten Gewalt, die durch den Rat der Vorkommissare vertreten wird, wird eine direkte telegraphische Verbindung hergestellt. Ferner wurde uns mitgeteilt, daß das deutsche Oberkommando den Befehl erteilt habe, überall da, wo der Feind nicht angeht, alle Operationen einzustellen, während das Feindertum aufhören müsse, bis die Verhandlungen abgeschlossen seien. Am 27. morgens 8 Uhr wurden wir mit verbundenen Augen zu dem Frontabschnitt zurückgeführt, von dem aus wir empfangen worden waren.

In Petersburg fanden anläßlich der Ankündigung der Waffenstillstandsverhandlungen riesige Friedensdemonstrationen mit Unzähligen statt. Der Bolschewiki-Projekt, eine der Hauptstraßen Petersburgs, soll in „Friedensprospekt“ umbenannt werden.

Das bedrohte Norditalien.

22. Von der Schweizer Grenze, 4. Dez. Wie Mailänderblätter melden, hat der Unterstaatssekretär Wiegand während der letzten Woche in der Kriegszone Anordnungen für die mögliche Räumung bedrohter Gebiete getroffen.

Butzgeheul gegen Rußland in Italien.

22. Von der Schweizer Grenze, 4. Dez. Zum deutsch-russischen Waffenstillstand schreibt der „Mattino“, damit sei in den Augen der Verbündeten nicht nur die russische Regierung, sondern auch das russische Volk gerichtet, das im Namen der Freiheit die deutschen Kräfte gegen die westliche Zivilisation loslasse. Gegenüber dem Verlangen Rußlands gebe es nur eine einzige Lösung: Die Zähne aufeinander beißen und die deutsch Rächler bis zu der früheren Grenze zurückdrängen.

Italien darf die Wahrheit nicht erfahren.

22. Von der Schweizer Grenze, 4. Dez. Wie der schweizerische Presse-Telegraph meldet, wurde die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann in der italienischen Presse nur gekürzt wiedergegeben. Aus den Äußerungen über Italien wurden jene Stellen gestrichen, in denen von der Vesteilung der Presse und der Gewissenhaftigkeit und Kurzichtigkeit der Staatsmänner die Rede ist.

22. Lugano, 5. Dez. Der Abgeordnete Colonna di Cesario ludete eine Interpellation an den Kriegs- und den Marineminister, ob sie es verantworten könnten, daß fahle Siegesgerüchte in verschiedenen italienischen Städten verbreitet werden, die Hoffnungen auf Entlassung aus dem Gefängnis erregen, nachher niederschlagenden Gefühlen Platz zu machen.

Wie der Schweizer Presse-Telegraph meldet, wurde die Rede des Staatssekretärs Kühlmann in der italienischen Presse nur gekürzt wiedergegeben. In den Äußerungen über Italien wurden jene Stellen gestrichen, in denen von der Vesteilung der Presse und der Gewissenhaftigkeit und Kurzichtigkeit der Staatsmänner die Rede ist.

Die größte Kreditvorlage Amerikas.

22. Amsterdam, 4. Dez. Aus Washington meldet Reuters unterm 3. Dezember: Die vom amerikanischen Kongreß eingebrachte Kriegshaushaltsvorlage beläuft sich auf 13 1/2 Milliarden Dollar. Sie stellt die größte Vorlage dar, die in der Geschichte der Ver. Staaten behandelt worden ist. Mehr als 11 Milliarden Dollar sind für Kriegszwecke bestimmt.

Erfolge bei Cambrai.

22. Großes Hauptquartier, 4. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front steigerte sich das Feuer von mittag an zwischen Poelcapelle und Gheluvelt zu großer Heftigkeit. In mehreren Wellen griff englische Infanterie nördlich von Gheluvelt an; im Feuer und im Gegensturm wurde sie abgewiesen.

In den nördlichen Abschnitten des Kampffeldes bei Cambrai war die Artillerietätigkeit zwischen Juchy und Poulon vorübergehend lebhaft.

Kleinere Vorfeldkämpfe verliefen erfolgreich. In den übrigen Abschnitten dauerten tagsüber zwischen Maroing und der von Peronne auf Cambrai führenden Straße örtliche, sehr heftige Kämpfe an. Unermüdlich im Draufgehen mit Handgranaten und Bajonetten entriß unsere Truppen dem Engländer jäh verteidigte Grabenstücke. Vergeblich versuchte der Feind, sie wieder zu nehmen. Badische Truppen erlitten das Dorf La Bacquerie und behaupteten es gegen mehrfache englische Gegenangriffe. Wir machten

mehr als 500 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Ailette und zu beiden Seiten der Maas bei reger Erkundungstätigkeit zeitweise auflebensdes Feuers.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen für die Front haben begonnen.

Mazedonische Front

Nichts Neues.

Bei guter Sicht war die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten lebhafter als an den Vortagen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

22. Berlin, 4. Dez. (Ämtl.) Die russische Abordnung für Abschluß eines Waffenstillstandes wurde gestern nachmittags 4 Uhr vom Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Darauf begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, an denen unter Vorsitz des Chefs des Generalstabes General Hoffmann, Vertreter der deutschen Land- und Seestreitkräfte sowie Bevollmächtigte der Obersten Heeresleitung von Bulgarien, Österreich-Ungarn und der Türkei teilnahmen.

Abendbericht.

22. Berlin, 4. Dez. Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet worden.

Der Wiener Bericht.

Wien, 4. Dez. Ämtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hat stellenweise zugenommen. Größere Kampfhandlungen unterbrochen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittags haben die Verhandlungen über den Waffenstillstand an der russischen Front begonnen.

Albanien.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die Achillesferse.

In Versailles ist die Notgeburt des Christen Kriegsrates zusammengetreten. Seit Lloyd George das große Geheimnis entdeckte, das bisher den Mittelmächten den Sieg sicherte, hat er nicht ruht und gerausht, bis die unfürnliche Behörde fertig war, die nun die Seele des Vielverbandes zum „Endstadium“ führen soll. Indessen ist noch ein Widerhaken dabei. Die Mittelmächte haben einheitliche Kriegsziele. Sie bestehen in der Verteidigung gegen die wechselseitige Raubverfeinerungsgesellschaft, sowie in der Vorfürge gegen die Wiederkehr einer derartigen Reichsbedrohung. Anders der Vielverband. Jedes seiner Mitglieder hat Kriegsziele, die sich auf den Raub von Ländern und ganzen Erdteilen richten. Und jeder der Raubgefallen hält sein spezielles Kriegsziel für das wichtigste, auch in strategischer Hinsicht. Da ist zunächst England. Nicht einmal die Vereinfachtheit Potemkins, Briand, Ribots und Barres zusammengekommen könnte den Briten anreden, daß nicht die U-Bootmyster an Flanderns Küste die Hauptsache sind, auch nicht die Eroberung Kleinasiens, sondern der Angriff auf Ost-Lothringen. Der Engländer weiß das besser. Die deutschen Reichslande mögen ja ein schöner Bissen sein, aber einwilligen ist wichtiger, daß Großbritannien außer Gefahr kommt und daß die Landbrücke quer über Kleinasien und Indien hergestellt wird. Gelingt das, dann fallen die übrigen Trauben von selbst vom Stamme. Nach solchem egoistischen Plan führt der Briten den Krieg, und der Franzose steht unwillig daneben, muß aber nun, was der Verbündete sagt, auch wenn er gallische Divisionen zur Eroberung des flandrischen Sumpfes verlangt. Zwang schmilzt die französische Volkskraft immer mehr zusammen, so daß nicht viel übrig bleibt, um die eigenen Kriegsziele zu erreichen. Das aber wird England nicht kummern, denn — es ist kein Krieg. Und alles, was geschieht, soll dem britischen Weltreich dienen. Ebenso „einheitlich“ denkt der Italiener. Triest und Trent waren seine Ziele, indes mag ihm bitter genug angekommen sein, daß ihn die Truppen und die Transportschiffe fehlten, um nicht auch die größeren und sinnigen Absichten an Kleinasien zu verfolgen. Was wird aber für die italienischen Imperialisten von der Levante und Syrien übrig bleiben, wenn Englands Kolonialtruppen Kleinasien erobern? So verbißen sich die Italiener im Sektinmassiv am Monzo, wobei sämtliche Zähne, dreihunderttausend Gefangene und dreitausend Geschütze einbüßten. Die Rumänen hatten vor Jahresfrist einen ähnlichen Fehler begangen. Aber beim Vielverband sind die Fehlschuß da, daß sie wiederholt werden. Die Eigenschaft ist die Stärke ihrer Kräfte, weil im Grunde jeder den andern traut. Jeder der Raubgefallen trachtet danach, die ihm versprochene Beute Sicherheit zu bringen, weil nur der tatsächliche Sieg ihm Gewähr bietet, daß er sie wirklich erhält. So drang Rumänien in Siebenbürgen ein, wo billiger Sieger war, bis die Heere der Mittelmächten den rumänischen Generalgouverneur in die Zange nahmen und zudrückten. Nicht weniger eindeutig ist die Haltung der Vereinigten Staaten. Sie drohen

und brüllen Tag und Nacht mit ihrer Waffenhilfe, die Deutschland den Garau machen soll. Weil aber das Wasser keine Balken hat, geht das mobil gewordene Yankeekapital nach Südamerika, wo es ausgerechnet die finanziellen Interessen Frankreichs und Englands auf die Seite drückt.

Das gewaltige Völkerverbündnis, unter dessen Druck die Mittelmächte zusammenbrechen sollten, hat nicht standgehalten und konnte nicht standhalten, weil statt eines einheitlichen Kriegsziels so und so viele Kriegsziele nebeneinanderstanden und durcheinander und gegeneinander wirkten. Im unausgleichbaren Interessenkonflikt hat die Entente ihre Achillesferse gefunden — an der sie verbluten muß.

Arylenko im russ Hauptquartier. General Duchonin gefallen.

Wth. Arylenko ist gestern als Oberbefehlshaber im russischen Großen Hauptquartier eingetroffen. Bei den stattgefundenen Kämpfen ist der feilere Oberbefehlshaber General Duchonin gefallen.

T. U. Basel, 5. Dez. Aus den bisherigen Wahlergebnissen für die verfassunggebende Versammlung geht hervor, daß sich zwei Arbeitsblöcke bilden werden: der erste der äußersten Linken, der zweite der gemäßigten Opposition. Die Bolschewiki werden die Rolle des revolutionären Blöds übernehmen und die Kadeten die der liberalen Opposition.

T. U. Basel, 5. Dez. „Kavass“ meldet aus Petersburg: Wladimiroff und die Umgebung der Stadt ist in den Händen der Maximalisten, die die Stadt überfallen und die Behörden zur Unterwerfung genötigt haben.

Zeichen und Wunder. Der Waffenstillstand und die Entente.

Es geschehen Zeichen und Wunder. Die deutsch-russischen Verhandlungen über einen allgemeinen Waffenstillstand haben auf seinen der Entente die erwartete einheitliche Protestaktion nicht eingelöst. Duchonin wurde plötzlich krank, wenn er auch in Petersburg bleiben will. Das Blatt „L'Entente“, das Organ der Petersburger Verbandsbotschaften, das bisher an der Nichtanerkennung der Maximalkistenregierung festhielt, und in Verbindung mit Duchonin, Miljutin und Gutschkow den Bürgerkrieg zu entzünden suchte, ist an sich irre geworden. Es schwankt in der Haltung und hält mit feindseligen Erklärungen zurück. Die stärkste Ueber- raschung aber brachte der Besuch des amerikanischen Generals Johnson bei Trojki. Johnson erklärte die Zeit der Proteste und Drohungen als vorbei. Er bezeichnete sich ausdrücklich als einen Vermittler, der erschiene sei, um Verbindungen anzuknüpfen und Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen. Es wird den rabiatesten Kriegsverlängern in Paris oder London unmöglich sein, diesen vernünftig gewordenen Amerikaner Lügen zu streifen. Johnson bemerkte zwar ausdrücklich, er spreche noch nicht im Namen der amerikanischen Regierung. Das war am 2. Dezember. Aber schon 24 Stunden darauf meldeten die Kabel aus Washington, die amerikanische Regierung beabsichtige Rußland gegenüber eine tolerante Politik zu verfolgen, „um ihrem Glauben an den schließlichen Sieg der — bekannten Demokratie Ausdruck zu geben“. Und wenn der interalliierte Kriegsrat in Paris beabsichtige, eine drohend gehaltene Mitteilung an Rußland zu richten, so könnten ihr die amerikanischen Beauftragten nicht beipflichten. Ist das nicht deutlich genug? Ist bei solchen Unterschieden in der Auffassung noch ein geschlossenes Auftreten der Verbandsdiplomatie möglich? Wir

glauben nicht und freuen uns darüber. Die große Heerde an der Ostfront, die den künftigen Frieden einläuten will, hat wie die Posaune von Jericho gewirkt. Alle Mauern und Zäune drohen einzustürzen, die Alliierten um ihre habgierigen Kriegsziele bauten. Alle Garantien des Vondener Vertrages werden hinfällig. Der Haß, der sich bisher als Vernichtungswille gegen Deutschland und seine Verbündeten richtete, entsaunt die Genossen des eigenen Lagers und zerstört ihre Einheit. Die Meinigkeit und Molligkeit der Verbündeten zeigt sich am trostlosesten auf der Pariser Konferenz. Dort kann man vor lauter Abwarten noch nicht zu Beschlüssen kommen. Während sich die Ereignisse überstürzen, reiste in Paris noch nicht ein klarer Entschluß. Der einzige, der in Petersburg diplomatisch gehandelt hat, aber voreilig und einseitig, ist der französische Militärbevollmächtigte gewesen. Er legte nämlich gegen die Waffenstillstandsverhandlungen Rußlands formellen Protest ein. Aber sofort kam auch der Widerspruch, mehr noch: Der Widerstand aus der eigenen Kollegenchaft. „Gewisse diplomatische Ententeerscheinungen“, so meldet „Kavass“ aus Petersburg, seien erkannt über die Zurückhaltung der alliierten Regierungen. Aber freilich könnten weder die Diplomaten auf Vorpösten noch die Regierungen zukaufen fogleich bestimmen, wie man sich jetzt Rußland und dem Feinde gegenüber zu verhalten habe. Das sei vielmehr Sache der Parlamente der alliierten Demokratien. Diese müßten in eine Prüfung der Dinge eintreten. Man appelliert also an die Demokratie! Wie ließ doch Wilson aus Washington tabeln? Um meinem Glauben an den schließlichen Sieg der Demokratie Ausdruck zu geben, trete ich Rußland gegenüber in eine tolerante Politik ein. Also die Demokratie, das wählende Volk soll entscheiden! Dasselbe Wort, derselbe Gedanke! Der Autokrat und Imperialist Wilson bestimmt sich wieder einmal auf seine demokratische Herkunft und er begegnet sich darin mit der Molligkeit der Ententebotschaften in Petersburg. Er fühlt, daß sich der Krieg in alten Diplomatenspielen garnicht fortsetzen läßt. Er weiß, daß es nach den trostlosen Verhandlungen aus ist mit allen Ränken und Geheimnissen. Er muß die Völker zu Wort kommen lassen. Denn Rußland ging damit voran. Er muß offen verhandeln. Denn Rußland tut es. Er darf mit keinem Wort, mit keinem Schritt mehr den Krieg unnötig verlängern, denn die Völker sind erwacht und wollen den Frieden. Wie der Stein, der ins Wasser fiel, Welle um Welle reißt, so ändert der Waffenstillstand im Osten Schlag für Schlag das ganze Bild des Krieges. Es geschehen wirklich Zeichen und Wunder. Man darf sich in den nächsten Tagen auf weitere Ueber- raschungen gefaßt machen.

Al. Genf, 4. Dez. Die Pariser Konferenz konnte über keinen der Vorschläge für eine künftige gemeinschaftliche Überleitung aller Streitkräfte der Entente schließung kommen. „Echo de Paris“ fügt hinzu, daß die Einseitigkeit der Operationen Fortschritte gemacht habe. Die in Versailles begonnenen Sitzungen des obersten Kriegsrates, an denen vorläufig nur Frankreich, England und Italien betreten sind, dauern fort. T. U. Basel, 4. Dez. Laut „Echo de Paris“ hat die Konferenz ihre Arbeiten jetzt beendet, um sie dann in Versailles fortzusetzen. Da die Durchführung eines einheitlichen Oberkommandos auf Schwierigkeiten stößt, scheint hierüber nicht weiter die Rede zu sein. In der Angelegenheit der Aktion ist jedoch ein großer Fortschritt erzielt worden.

Die Entente gegen Schweden. Al. Genf, 4. Dez. Die Pariser Mütterkimmern sind sehr ungehalten gegen Schweden, da sie der Stockholmer Regierung vorwerfen, sie hätte bei den deutsch-

russischen Friedens-Verhandlungen eine vermittelnde Rolle gespielt. Die Blätter, besonders der „Matin“, wollen dies als unfreundlichen Akt ansehen. Man glaube in Paris an eine Umgestaltung des schwedischen Kabinetts und hält die Stellung Brantings, insbesondere durch die russischen Entschlüsse fast erschüttert.

Der Wahlrechtstag.

Al. Berlin, 5. Dez. Für die Verhandlungen der Wahlreform im preussischen Abgeordnetenhaus herrscht ein Interesse, wie es für das preussische Dreiklassenparlament bisher wohl noch nicht beobachtet worden ist. Die erste Lesung wird großen Umfang annehmen. Es heißt, daß von den großen Parteien je 3 Redner zum Wort kommen sollen. Vorläufig sind drei Verhandlungstage in Aussicht genommen, es ist aber möglich, daß am Sonnabend wegen des katholischen Feiertages keine Sitzung stattfindet, daß die Debatte auf die nächste Woche übergehen werden.

Die Verhandlungen werden durch eine Rede des Ministerpräsidenten Grafen Hertling eingeleitet.

Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt:

Am zweiten Tage der Verhandlungsdebatten, in der Donnerstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses, wird der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Friedberg, das Wort ergreifen. Man sieht seiner Rede mit ganz besonderem Interesse entgegen.

Warum fordern wir das gleiche Wahlrecht?

Von Oberbürgermeister Pohlmann. Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses. Der Vortag des Deutschen Reiches, die Zeiten reiner Vaterländischer Begeisterung verknüpfen uns mit dem gleichen Wahlrecht. Die deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. war gewahrt auf Grund des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts. Die Reichsverfassung, welche diese Nationalversammlung entwarf, sah ebenso das gleiche Wahlrecht vor. Ein abgestuftes Wahlrecht mit Zensus hätte in jene Zeit nicht gepaßt, hätte den Gedanken des Verdens des Deutschen Reiches nicht so in die Tiefe der Volkssee gesenkt, daß er unauslöschbar wurde.

Mit dem Verfassungsleben des preussischen Staates ist der Gedanke des gleichen Wahlrechts ebenso untrennbar verbunden. Die preussische Nationalversammlung, die am Schauspielhaus zu Berlin zusammentrat, war auf Grund dieses Wahlrechts gewählt. Die Verfassung, die der König unter dem 5. Dezember 1848 erließ, sah ebenfalls das gleiche Wahlrecht vor, wie auch das Wahlgesetz vom 6. Dezember 1848. Aus den Jahren 1848/49 bleibt uns als Erinnerung unseres Staats-, Rechts- u. Gesellschaftslebens das Grundsatzgesetz der Verfassung, ohne welches die Gegenwart, wie sie ist, nicht denkbar ist.

Das ungleiche Wahlrecht in Preußen ist durch einen Staatsstreich eingeführt. Man löste die zweite Kammer auf, gab das geltende Wahlrecht durch eine Rechtsverordnung und ließ die nach dieser gewählte Kammer die Rechtsverordnung gutheissen. Das alte Wahlrecht wurde zu Unrecht genommen und zu Unrecht ein neues gegeben.

Auch wirtschaftlich betrachtet, war schon damals das Wahlrecht ein Unrecht. Wenn auch die Unterschiede in den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht so groß waren, wie sie heute sind, so schloß das Wahlrecht schon damals eine große Anzahl von Wählern in Wirklichkeit aus und war ein Unrecht gegen die, welche alle in gleicher Treue zu Krone und Staat die schweren Opfer der Freiheitskriege gebracht hatten, und gegen deren Kinder.

Das Unrecht ist heute größer als damals, denn die Zusammenhaltung von Vermögen in der Hand

Einzelner ist größer geworden, als damals und die Entrenchung großer Wählermassen ebenfalls größer. Dieses Empfinden zeigt sich in der Teilnahmelosigkeit der dritten Wählerklasse. Noch größer werden die Verdrüssungen nach dem Kriege sein und noch größer die Entrenchung aller derjenigen, die im Felde stehen, ihr Leben für die Größe und den Ruhm des Vaterlandes zu eigenem wirtschaftlichen Schaden einbringen.

Der Gedanke jeder Volksvertretung geht aus dem Gedanken der Leistung der Souveränität hervor. Der Gedanke der Souveränität vertritt sich nicht mit dem Gedanken der Ungleichheit der einzelnen Volksgenossen. Die Entsendung der Vertreter zur Ausübung der Souveränität ist noch weniger vereinbar mit dem Gedanken, des Ausschlusses einzelner Teile des Volkes von der Volkssouveränität überhaupt.

Wer glaubt, auf die breitesten Massen des Volkes nur Einfluss gewinnen zu können durch die Mittel der Demagogie, der verweigert von vornherein an dem Verständnis der Massen für die Aufgaben des Staats und für die Gesundheit des Volkes, und für beider Zukunft. War schon vor dem Kriege ein solches Mißtrauen nicht berechtigt, so muß der Krieg mit seinen Erzeugnissen es völlig zerstören. Denn ein Volk ohne Verständnis für den Staat und ohne Glauben an seine Zukunft hätte diese Opfer an Gut und Blut nicht gebracht.

Herford und Minden-Ravensberg.

5. Dezember.

Mehr Rücksicht auf unsere Kriegsbeschädigten.

Die gewaltigen übermenschlichen Leistungen unserer heldenhaften Truppen werden überall in der Heimat mit Stolz und Bewunderung gewürdigt und das Wort Dankbarkeit gegen unsere Feld- genossen ist in jedermanns Munde. Leider aber kann man, namentlich in den größeren Städten, täglich beobachten, daß unseren Kriegsbeschädigten, die für die Heimat Leben und Gesundheit auf Spiel gesetzt und nun mit ihren beschädigten Glied- massen ganz besonders auf Verständnis, Rücksicht- nahme und Entgegenkommen der Zivilbevölkerung Anspruch haben, vielfach in einer Weise begegnet wird, die allen Regeln des Taktgefühls und An- standes widerspricht. Auf Straßenbahnen, in Eisen- bahnhöfen und an ihren Haltestellen erlebt man immer wieder das beschämende Schauspiel, daß Kriegsbeschädigte, die nicht mehr die Uniform tragen, aber auf den ersten Blick als entlassene Jwa- liden zu erkennen sind, zurückgebracht und am Einsteigen verhindert werden, so daß sie oft lange Zeit auf Beförderung warten müssen, auch in über- füllten Wagen wird ihnen nicht immer ein Sitz- platz freigemacht. Mancher ordnungsgemäßer alter Krieger, der wieder Brot und Nahrung nachgehen muß, und dem das Stehen und Warten in der Zeit der Ueberfüllung aller geschäftlichen Verkehrsmittel bei seinen zerhiebenen Gliedmaßen sehr schwer fällt, faurer als Leuten, die ihre gesunden Glieder behaglich dinsten, stellt da unwillkürlich bittere Betrachtungen an. Unbarm ist der Welt Lohn, ist ein Wort, das unsere Vaterlandverteidiger, denen wir so viel zu danken haben, niemals emp- finden sollten! Wie leicht wäre es für die Zivil- bevölkerung, durch ein bißchen Rücksicht und tätiges Mitgefühl den vom Heeresdienst entlassenen Kriegs- beschädigten, die in ihrer wieder unter ungünstigen Bedingungen aufgenommenen bürgerlichen Tätig- keit ohnehin einen schweren Stand haben, das Leben nicht noch schwerer zu machen. Jedermann, der sich vielleicht mit der Hast und dem Zeitmangel entschuldigt, der in größeren Städten allen zur

zufolge, trat Wilhelm aus der Stube der Mutter, in seinem Ausernen ganz das Bild des über- laßen Baumes, das er immer bot, tragend und winkte ihr. „Ich möchte dir etwas sagen, Verena.“

Er nahm sie am Arm, als sie näherkam, und schob sie mit linker Gebärde in die schöne, schlichte Wohnstube.

„Seh dich“, sagte er. Seine Art, in der eine gewisse Wichtigkeit lag, machte Verena Herz- klopfen. Sie ließ sich auf den ersten besten Stuhl an der Wand nieder. Der Hauslegen hing ge- rade über ihrem krausen Haar. „Mit Gott sang an, mit Gott hör auf.“

Wilhelm zog die Tür ins Schloß, die nach der Schlafkammer der Mutter hinoffenstanden. Dann kam er und stellte sich vor Verena hin, heid- amelig, aber sonst in seinem schönen Sonntags- haat. „Sie spricht immer vom Sterben, die Mutter“, sagte er.

„Ja, eben“, erwiderte Verena; „ich kann es ihr nicht ausreden.“

„Sie hat auch recht — es ist kein Spaß mit ihr.“

„Sie hat sich immer wieder erholt, wenn sie manchmal noch so schlecht schien.“

Wilhelm schien auf diese Wort nicht gehört zu haben. Er sagte unermittelt: „Es ist wahr, wir können nicht beieinander wohnen nachher, du und ich.“

Verena sah um sich, als suche sie eine Türe. „Wenn du wolltest —“ flötete Wilhelm: „als meine Frau könntest bleiben.“

Seine Verlegenheit und Anbuhelheit gaben Verena ihre Ruhe zurück. „Nein“, sagte sie schlicht, „das wäre nicht das rechte, wenn du eine nehmen würdest, weil deine Mutter es dir rät.“

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Zahn.

(Nachdruck verboten.)

Als sie in die Stube der Base kam, lag der glänzend gebürstete Zylinder des Geßlichen auf dem Tisch. Er stand am Bett, wie immer schwarz gekleidet, eine hohe, vornehme Gestalt; seine Locken glänzten wie seine weiße Seide. Bei des Mädchens Eintreten wandte er diesem das scharf- geschnittene Gesicht zu, dessen Strenge selbst die Freundlichkeit, die er seinem Wesen zu geben bemüht war, wenig milderte. Er sagte Verena ein paar gute Worte, daß er sich freue, die Base in so trefflicher Pflege zu wissen, daß er erst vor kurzem von der schweren Erkrankung gehört und daß es ihm leid tue, einen fleißigen Gast seiner Kirche missen zu müssen. Seine Worte hatten wenig Warmendes, aber es ging von ihnen wie eine Stärkung aus, und wiederum empfand Verena, daß in der herben Art des Mannes etwas Verwandtes mit der Erscheinung des freithaftigen Glaubenslehrers war, dessen Stand- bild unten am See sich erhob. Als der Antifles sich kurz darauf verabschiedete und das Zimmer verließ, hielt sie die Tür für ihn offen und schloß sie hinter ihm und es war ihr nachher, als habe sie noch vor keinem Menschen solche Ehrfurcht empfunden wie vor diesem Pfarrer.

„Ist es nicht schön von ihm, daß er ge- kommen ist?“ sagte die Base und auf der bleichen glänzigen Haut ihrer Wangen stand das Rot der Erregung.

„Ja, ja“, nickte Verena.

Dann verlangte die Base die Bibel und las mit halbblauer Stimme ein Kapitel ums andere.

Es war, als habe der Besuch des Antifles ihr eine Sehnsucht nach dem Worte Gottes geweckt.

In der Zeit, die nun folgte, und während die Krankheit der Waserin es dieser unmöglich machte, aufzusuchen, kam der Wunsch mehr denn früher in ihr auf, sich auf ein mögliches nahes Ende vorzubereiten. Sie sprach viel von dem, was werden sollte, wenn sie selber nicht mehr da sei, und Verena fühlte, wie ihr Blick ihr oft sinnend durch die Stube folgte und wie sie in bezug auf sie, Verena, etwas auf dem Herzen trug. Nach langem Zögern und während sich unsicher erriet, daß sie nur mit Scheu und Ueber- windung sprach, hab die Base eines Abends an: „Wie geht es mit dem Wilhelm jetzt?“

Verena sah nährend am runden Tisch. Die Stehlampe warf ihren Schein auf ihr Gesicht. „Gut geht es“, sagte sie; „er ist ja immer fleißig gewesen.“

„Ja — ja“, machte die Base. Dann schwieg sie und hob erst nach langer Pause wieder an: „Und wenn ich jetzt sterben sollte?“

Verena fühlte, daß ihre Wangen heiß wurden. Sie sah nicht auf. „Davon müßt Ihr nicht sprechen“, sagte sie.

„Wohl, wohl“, widersprach die Kranke, wohl muß man davon reden. Es wird nicht mehr lange dauern, meine ich.“ Dann schien eine innerliche Angst in ihr zu wachsen. „Was soll er anfangen, der Wilhelm, allein?“ flötete sie dann: „Du — würdest wieder gehen, du, Verena?“

„Ich müßte, denk wohl!“

„Magst ihn nicht?“ fragte die Base.

Nun war Verenas Gesicht dunkelrot. Sie sah auf, halb lächelnd und doch eine Feuchte im Blick. „Doch habe ich ihn gern“, sagte sie, „wie fragt Ihr auch, Base?“

Da nahm jene alle Kraft in einem Seufzer

und einem Wort zusammen: „Weil ich dem Herr- gott danken würde, wenn es sein könnte, daß ihr Mann und Frau würdet, der Wilhelm und du.“

Verena legte den Arm auf den Tisch und samt nach, ehe sie sprach. Sie spielte mit der Nadel auf der Tischplatte. „Seht Ihr“, sagte sie langsam und ernsthaft, „der Wilhelm will das nicht.“

„Und du?“

„Ich? — Ich kann es nicht sagen“, wich sie aus.

Die Base schwieg jetzt, war müde und lag still. Es schien dann, als habe sie sich mit Verenas Antwort befriedigt.

Dem Tage folgte eine schwere Woche. Das Leiden der Waserin wuchs. Wilhelm mußte verschiedene Male gerufen werden, daß er die Mutter aus Fenster trage; frische Luft verschaffe ihr Erleichterung. Die Qualen der Mutter ergriffen ihn selbst. Er hatte oft Tränen in den Augen, wenn ein Anfall vorüber war und war nachher flüchtig und voll Liebe gegen die Kranke, auch dankbar gegen Verena. Es schien, daß er zu erkennen begann, was sie für die Mutter tat.

Eine Samstagnacht war besonders schwer für die Kranke gewesen. Als Verena am Sonntag- morgen den Laden geschlossen hatte, der bis zum Beginn des Vormittagsdienstes offen blieb und in ihrer Kammer ihr Sonntagsgewand an- legte, hörte sie neben der Base eifrig und ernsthaft sprechen und vernahm neben ihrer kurzatmigen, heiseren Stimme die laute, feste Wilhelms. Die Unterredung dauerte lange; Verena wollte sie nicht unterbrechen; denn es war ihr unwillkürlich, als verbierte der ernsthaft-bedächtige Klang der beiden Stimmen eine Störung. Als sie aber, weil ihr die Zeit zu lang wurde, ihre Kammer verließ, um nochmals in die Lädenräume hinab-

Arbeitsstätte auch bedente durch die m menschen nicht zu spät hinfichtlich se urteilt wird. Kriegebe nicht mehr zu als selbstverle den Mibürg und gelitten überall da ze Jasein auf gewiesen fin

In dem 1916/17 erbr (Marx) und eforderten em 1 099 36 gen werden Demnach der (Marx) Vor 844 387 M (Marx) Vor 400 000 M gegen Schlag übernommen kommende d gefichts der nchten für d es uns rich eine erhöhte jener, der (Marx) zugr zu bringen, tifikationen Marx (100 0 Dividende u jahren, zu bemerkt zu dem 31. M wiederum Das Result die aus de stände in kommen. I britation be ien gestalt der größten aufrechtzue insonderwei beeinträcht was in ein tag zum M auch mögli gleichen W jeht verlos jahres hat enwickelt. Aufträgen. Verfügung Aufträge i pverwaltun fen. Welc diese Zeit jeht noch i u. a. ausg (856 900 (1 330 682 (3 287 336 Marx (10 Schuldner wachsen de Die Waren ähigen We der außer produkte f rund 500 0 weientliche wobei noc Mißstellun Pisten ent

h. Im A p h o f f. ber den T zaltreiche nachträgl t — De der Abnig Landwirte M e y e r h. künftiges G trinkens g Bozgehen Kennung a — Die in Viefel dem Grun — Ne dom Heere Zeichnung Nach den (es fehlen Verbände) nen Marx das Mit dieser Daß unser

s damals und die ebenfalls größer, er Teilnahmlosigkeit, doch größer werden, erge sein und noch, erjengen, die im e Größe und den m wirtschaftlichen

treitung geht aus, Verantwortung zu. Der Gedanke der icht mit dem Ge, nzelnen Vorfälle, erireter zur Aus, weniger vereinbar, es einzelner Teile, nität überhaupt, Massen des Vor, önnen durch die, weifest von vorn, Massen für die e Gesamtheit des, War schon vor, nicht berechtigt, hungen als völlig, Verständnis für, an seine Zukunft, ut nicht gebracht.

Kinden-

g.

5. Dezember.

egsbefähigten.

en Leistungen un, en überoll in der, erung gewündigt, en unsere Feld-, eider aber, öheren Städten, riegsbefähigten, eundheit aus, ebfähigten Glie-, andnis, Rücksicht, ivilbevölkerung, e Weise begegnet, efühts und An-, abahlen, in Eisen-, eiden erlebt man, echauspiel, daß, die Uniform tr-, entlassene Jwa-, drängt und am, daß sie oft lange, inner, auch in über-, auch ein Stig-, eichsmücker alter, hnung nachgehen, en in der Zeit, ehen Verfehrs-, iedenmaßen sehr, ie ihre gesunde, da unwillkürlich, nt ist der Welt, rlandvertriebiger, n, niemals emp-, s für die Zivil-, icht und tätiges, assenen Kriegs-, unter ungünstigen, ergehenen Tätig-, und haben, das, n. Jedermann, dem Zeitmangel, tädten allen zur

stube der Mutter, Bild des über, er hot, tragend, r etwas sagen,

näherkam, und, in die schöne,

Art, in der eine, Verena Herz, en besten Stuhl, efragen hing ge, „Mit Gott sang

ß, die nach der, estandan. Dann, hin, heid-, enen Sonntags-, Sterben, die

„Ich kann es

kein Spaß mit

erholt, wenn sie

et nicht gehört, „Es ist wahr, ehen nachher,

ie eine Türe.

rie Wilhelm:

olfenheit gaben, agte sie schlicht, u eine nehmen, rät.“

Arbeitsstätte eilenden Leuten anhaftet, sollte doch auch bedenken, daß ein Kriegsbeschädigter, der durch die mangelnde Rücksichtnahme seiner Mitmenschen nicht rechtzeitig mtkommt und seine Arbeit zu spät beginnt, von seinem Arbeitgeber leicht hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit ungünstig beurteilt wird. Das kann leicht zu Entschlüssen führen, Kriegsbeschädigte zu entlassen oder überhaupt nicht mehr zu beschäftigen. Demgegenüber muß es als selbstverständliche Ehrenpflicht für alle gelten, den Mitbürgern, die für das Vaterland gekämpft und gelitten haben, weitest möglichen Gegenkommen überall da zu zeigen, wo sie im täglichen Kampfe ums Dasein auf die Rücksicht ihrer Nebenmenschen angewiesen sind.

J. Elsbach u. Co. A.-G. Herford.

In dem am 31. August beendeten Geschäftsjahr 1916/17 erbrachten Waren 1836 806 M (2 114 045 M) und Zinsen 76 869 M (20 395 M), dagegen erforderlichen Handlungsunkosten, Gehälter, Steuern 1 099 360 M (1 259 726 M). Die Abgrenzungen werden auf 126 142 M (121 981 M) bemessen. Demnach beträgt einschließlich 156 215 M (107 460 M) Vortrag aus 1915/16 der Reingewinn 344 387 M (860 193 M). Von einer weiteren Zuweisung an unsere offenen Reserven glauben wir diesmal Abstand nehmen zu können, zumal da uns die in den Vorjahren geschaffene Kriegserwerbe mit 400 000 M noch ganz zur Verfügung steht. Hingegen schlagen wir vor, den aus dem Vorjahre übernommenen Vortrag von 156 215 M für das kommende Jahr auf 257 337 M zu erhöhen. Angesichts der heute schwer zu beurteilenden Ausichten für die Beschaffung von Waren erscheint es uns richtiger, für das laufende Geschäftsjahr eine erhöhte Vorlage zu treffen. Wir beantragen ferner, der Rücklage für Ausfälle 9560 M (17 939 M) zuzuführen, um diese wieder auf 100 000 M zu bringen, sowie für Teuerungszulagen und Gratifikationen für Heimarbeiter und Personal 150 000 M (100 000 M) auszuweisen und schließlich eine Dividende von 12 Prozent, wie in den beiden Vorjahren, zu verteilen. Der Bericht des Vorstandes bemerkt zu dem Abschluß u. a. folgendes: Das mit dem 31. August beendete erste Geschäftsjahr hat wiederum ein befriedigendes Ergebnis gezeigt. Das Resultat war nur dadurch zu erzielen, daß die aus dem Vorjahre übernommenen Warenbestände in vorteilhafter Weise verwendet werden konnten. Die Beschaffung weiterer für unsere Fabrikation benötigter Stoffe und sonstiger Materialien gestaltete sich immer schwieriger, so daß es der größten Umsicht bedurfte, um unseren Betrieb aufrechtzuerhalten. Die gezielten Maßnahmen, insbesondere die Einführung von Bezugsscheinen, beeinträchtigten unser Geschäft nicht unerheblich, was in einem gegen das Vorjahr geringeren Umsatz zum Ausdruck kam. Dagegen war es uns aber auch möglich, die Handlungsunkosten ungefähr im gleichen Verhältnis zu erniedrigen. In den bis jetzt verfloßenen Monaten des laufenden Geschäftsjahres hat sich das Geschäft in befriedigender Weise entwickelt. Wir sind auch für die nächste Zeit mit Aufträgen, für die uns genügend Rohstoffe zur Verfügung stehen, versehen. Außerdem sind uns Aufträge in größerem Umfange für die Seeresverwaltung sowie für künftige Behörden zugewiesen. Welche Entwicklung die Verhältnisse über diese Zeit hinaus nehmen werden, vermögen wir jetzt noch nicht zu sagen. In der Bilanz werden u. a. ausgewiesen: Wertpapiere mit 1 142 205 M (856 900 M), Warenvorräte mit 1 895 146 M (1 330 682 M), Schuldner mit 3 675 727 M (3 287 336 M), andererseits Gläubiger mit 1 943 465 M (1 005 717 M). Bei der Erhöhung der Schuldner handelt es sich lediglich um ein Anwachsen der Bankguthaben um rund 400 000 M. Die Warenvorräte, die wie bisher in der vorrücktesten Weise bearbeitet worden sind, ergeben infolge der außerordentlichen Preissteigerung der Rohprodukte gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von rund 500 000 M. Hierdurch erklärt sich auch zum wesentlichen Teil die höhere Summe der Gläubiger, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß die Rückstellung für Kriegsteuern ebenfalls in diesem Posten enthalten ist.

H. Im Silberkranz. Die Cheleute Wilhelm in A. H. Hoff, Hinterstraße 68, konnten am 2. Dezember den Tag ihrer Silberhochzeit begehen. Dem beliebtesten Jubelpaar wurden aus diesem Anlaß zahlreiche Ehrungen zuteil. Auch wir sprechen ihm nachträglich die besten Glückwünsche aus.

Öffentliche Anerkennung. Im Amtsblatt der Königl. Regierung zu Minden ist zu lesen: Die Landwirte Fritz Strenger und August Meyer zu Dittlingdorf, beide wohnhaft in Herford, haben am 12. Oktober 1917 durch ihr tatkräftiges Eingreifen 2 Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Für das mutige und entschlossene Vorgehen spreche ich ihnen hiermit meine Anerkennung aus. Der Regierungspräsident.

Die Firma J. Elsbach u. Co. A.-G. erwirbt in Viefelsdorf ein Fabrikgebäude mit neben liegendem Grundstück.

Ueber 1440 Millionen Mark Kriegsanleihe vom Heere gezeichnet! Am 20. November war der Zeichnungstermin der 7. Kriegsanleihe abgelaufen. Nach den bisher möglichen Zusammenstellungen (es fehlen noch die Ergebnisse einiger größerer Verbände) hat das Heer insgesamt 1440,34 Millionen Mark gezeichnet und zwar 434,92 Millionen Mark das Heimaheer und 505,42 das Feldheer. Mit dieser gewaltigen Summe, die erneut beweist, daß unsere Truppen für das Vaterland zu jedem

Opfer in jeder Form bereit sind, ist das großartige Ergebnis der Heereszeichnungen für die sechste Kriegsanleihe, die im Heimaheer 802,58 und im Feld 493,27, also ins gesamt 1295,85 Millionen Mark ergeben hatten, um fast 150 Millionen Mark übertroffen worden. Auch bei der 7. Kriegsanleihe darf das Heer das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, mit mehr als einem Zehntel zu dem Gesamtergebnis der Anleihe beigetragen zu haben.

Speck und Fett aus Hausflüchtlingen wird im Landkreis Herford jetzt mit 1,80 M für das Pfund bezahlt.

Mehl und Schrot muß im Landkreis gegen Brotkarte von den Bäckern abgegeben werden. Dagegen ist das den Mäklern verboten.

Die „Karte Heidelberg“-Kartoffel. Antlich wird uns geschrieben: Bereits vor der letzten Frühjahrseinstellung ist den Landwirten empfohlen worden, die im Ertrage unzuverlässige „Karte Heidelberg“ nicht zur Aussaat zu benutzen, weil diese, früher so geschätzte Kartoffel im Ertrage unsicher sei. Das Gratergebnis hat diese Warnung im allgemeinen voll bestätigt. Sichtlich beherzigend jene Leute diese Erfahrung für die nächste Bestellung, verzehren ihre geernteten „Karten Heidelberg“ oder tauschen sie gegen andere sicheren Ertrags versprechende Sorten wie z. B. „Industrie“ aus. Im Lande sind gute Saatkartoffeln reichlich vorhanden. Sie zu beschaffen, fällt also nicht schwer. Es kommt für die Kriegszeit unbedingt darauf an, daß jeder Einzelne eine möglichst ergiebige Kartoffelernte erzielt.

Teuerungszulagen — versicherungspflichtig. Das Reichsversicherungsamt hat in einer neueren Entscheidung folgenden für die Kranken- und Invalidenversicherung wichtigen Grundsat in Uebereinstimmung mit dem Oberlandesgericht für Angestelltenversicherung aufgestellt. Unter das Entgelt im Sinne der Reichsversicherungsordnung fallen grundsätzlich alle vermögenswerten Vorteile, die dem Beschäftigten als Vergütung für seine Arbeit tatsächlich gewährt werden. Dies trifft auch hinsichtlich der Kriegsbeihilfen oder Teuerungszulagen zu, denn diese Zuwendungen fließen dem Beschäftigten nicht außerhalb seines Beschäftigungsverhältnisses zu, sondern sie erfolgen aus Anlaß der Tätigkeit im Betriebe des Arbeitgebers und als Gegenleistung für seine Tätigkeit. Auf Form und Maßstab der Leistungen kommt es nicht an, ebensowenig ist es von Belang, daß die Teuerungszulagen nur auf unbestimmte Zeitdauer bewilligt und gegebenenfalls widerrufen werden können. Diese Zuwendungen können somit nicht lediglich als Ausfluß des Wohlwollens des Arbeitgebers oder als ein den Beschäftigten gewährtes Geschenk angesehen werden. Sie sind, wie alle Lohnzuschüsse, auch bei der Berechnung des durchschnittlichen Tagesentgelts des Versicherten zu berücksichtigen.

g. Der Musikverein veranstaltet am Dienstag, den 11. Dezember im Rindmännischen Konzertsaal einen Kammermusikabend, dessen Ausführer die Berliner Professoren Mayer-Mahr (Klavier), Bernhard Dessau (Violine) und Heinrich Grunfeld (Cello) sind. Die Berliner Trio-Vereinigung gehört zu den angesehensten Künstler und hat sich viele Verehrer erworben. Die auswärtige Presse spendet ihr als hervorragende Vertreter klassischer und moderner Kunst höchsten Lob. Dem Konzert liegt ein sehr abwechslungsreiches Programm zugrunde. Der Kartenverkauf zu diesem Konzert hat bereits in der Buchhandlg. des Herrn Wendhoff begonnen.

Viefelsdorf, 3. Dez. Die Teilhaber der Seidenweberei G. A. Delius u. Söhne, Kommerzienrat Paul Delius und Herbert Delius stifteten 100 000 Mark für kommunale Kriegswirtschaftszwecke: 80 000 M der Stadt Viefelsdorf, 15 000 M dem Landkreis Viefelsdorf und 5 000 M der Gemeinde Augustdorf in Lippe, wo die Firma seit Jahren eine Seidenweberei betreibt. — Außerdem übernahm die Firma die Kriegspatenschaft für alle Kinder ihrer gefallenen Angestellten und Arbeiter mit der Bestimmung, daß jedem Kinde zur Konfirmation ein Geschenk von 200 M ausbezahlt werden soll, um ihm den Eintritt in einen Beruf zu erleichtern. (Brabot)

Viefelsdorf, 3. Dez. Ein größerer Uhren- und Goldwarendiebstahl wurde in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag voriger Woche bei dem Uhrmacher Schneider in der Mohrteichstraße verübt, wobei drei Einbrecher Uhren und Goldwaren im Werte von rund 20 000 M in die Hände fielen. Am Sonnabend konnten die Verbrecher in Essen (Ruhr) ermittelt werden. Bei ihrer Festnahme leisteten sie Widerstand und schossen auf die Beamten; diese mußten infolgedessen von ihrer Waffe Gebrauch machen, wobei der Rädelsführer, ein aus Dresden stammender, vielfach vorbestrafter schwerer Junge tödlich getötet wurde. Dem Verstorbenen konnte durch die Essener Kriminalpolizei etwa die Hälfte seines Eigentums wieder zurückgegeben werden.

Lübbecke, 4. Dez. Der Oberpräsident hat den Geheimen Sanitätsrat Dr. Ficker in Pr. Oldendorf zum Beigeordneten für das Amt Pr. Oldendorf ernannt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Dortmund, 3. Dez. Der über Nacht eingetretene sehr starke Schneeeis hat hier allenfalls erhebliche Verkehrsstörungen mit sich gebracht. Zugverbindungen wurden auf den meisten Strecken nicht erreicht und infolge Schneeverwehungen kamen einige Züge überhaupt nicht weiter. Die Früh-

züge aus der Richtung Saest, Werl und Unna erreichten mit einer Verspätung von mehreren Stunden den hiesigen Hauptbahnhof. Der Beginn der neuen Schwurgerichtstagung mußte um mehrere Stunden verschoben werden. Da eine Anzahl der auswärts wohnenden Geschworenen um 11 Uhr noch nicht zur Stelle war, wurden aus Dortmund Hilfsjuratoren ausgelöst, so daß die Verhandlungen erst um die Mittagsstunde aufgenommen werden konnten. Der Oberbürgermeister fordert die Haus- und Grundbesitzer auf, die Schneemassen nicht nur von den Bürgersteigen, sondern auch von dem Fahrdamm zu beseitigen, da bei einer Zunahme des Schnees ein völliges Erliegen des Fußverkehrs und damit der Lebensmittel- und Kohlenversorgung zu befürchten sei. Auch die Postämter weisen darauf hin, daß die Paketbestellung eingestellt werden muß, falls der Schnee nicht von den Fahrdämmen entfernt wird.

Düsseldorf, 3. Dez. Heute morgen wurde die Dienstadt, hiesiger Kellnerin Elisabeth Eremann aus Essen, von ihrem Liebhaber, dem Kraftwagenführer Albert Benz, in ihrer Wohnung durch einen Dolchstoß in die Herzgegend getötet. Die beiden hatten gestern Abend in einer Wirtschaft Streit bekommen und Benz hatte sich heute morgen gewalttätig Einlaß in die Wohnung verschafft und ihn dann den tödlichen Stich und andere Verletzungen beigebracht. Er steckte sich darauf selbst der Polizei.

Köln, 4. Dez. Im Schuhwarengeschäft von H. Vogelänger in Seemühlheim wurde ein großes Versteck von zurückgehaltenen Schuhwaren von der Polizei aufgefunden und zum Verkauf gestellt. Es handelte sich um 400 Paar Schuhe, die zum Teil noch aus dem Frieden stammten. Diese Schuhwaren wurden im Geheimen zu Wucherpreisen verkauft.

Nachen, 4. Dez. Der Grubenbrand auf der Nadorfer Grube Anna des Eisenerzbergwerksvereins hat 58 Bergleuten das Leben gekostet. Die Leichen sind geborgen. Die gemeinsame Beerdigung der Opfer findet morgen nachmittag in Nadorf statt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Hamm.

L. Hamm, 4. Dez. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich heute nacht kurz vor 12 Uhr zwischen den Stationen Destrif und Heeren. Von einem Gefangenentransportzug hatten sich mehrere Wagen abgerissen und waren stehen geblieben. Auf diese Wagen stieß ein aus der Richtung Berlin kommender D-Zug. Die Insassen des D-Zuges blieben unverletzt. Dagegen wurden leider von den Kriegsgefangenen, meist Italienern, nach den bisherigen Feststellungen etwa 30 mehr oder minder schwer verletzt und etwa 7 getötet. Der Zugverkehr wird durch Umleitung aufrecht erhalten.

Gütersloh, 4. Dez. Ein unglücklicher Zusammenstoß zweier Züge ereignete sich gestern Abend gegen 11 Uhr bei der Station Heeren, der letzten vor Hamm, und hatte große Verkehrsstörungen zur Folge. Es verlor darüber folgendes: Gegen 7 1/2 Uhr fuhr von Viefelsdorf ein Zug mit italienischen Kriegsgefangenen weiter. Gegen 11 Uhr rief an diesem Zuge bei der Station Heeren die Kupplung. Ein Teil des Zuges mit der Maschine fuhr weiter, während der andere Teil stehen blieb. Auf den stehengebliebenen Teil des Gefangenenzuges fuhr der jahrplanmäßige 8.33 Uhr abends von Viefelsdorf nach Köln, gestern mit etwa einer Stunde Verspätung gegen 9 1/2 Uhr abgegangene D-Zug mit voller Fahrgehwwindigkeit, da insolge des Schnees treibens der noch nicht in Sicherheit gebrachte Teil des Gefangenenzuges vom Lokomotivführer nicht bemerkt worden war. Wie es heißt, sind von den Kriegsgefangenen 7 Tote und gegen 30 mehr oder weniger schwer Verletzte Opfer des Unfalles geworden. Von den D-Zugreisenden wurde niemand verletzt. Während der Nacht sind die von Hannover nach Köln gehenden D-Züge von Vöhne aus über Osnabrück-Münster nach Hamm weiter geleitet worden.

Familientragödie.

Berlin, 4. Dez. Gestern Abend wurde der Arbeiter Ludweschewski, der im Quergebäude des Grundstückes Alterstraße 159 wohnt, mit seiner 17 Jahre alten Tochter und seinem 13jährigen Sohn tot aufgefunden. Die Polizei wurde von dem Vorfall benachrichtigt. Bisher konnte die Todesursache noch nicht genau festgestellt werden. Man nimmt an, daß sich Vater und Kinder gemeinschaftlich durch Gas vergiftet haben.

Er mordung von Steuerbeamten.

In Jurt im bairischen Wald an der böhmisch-bayerischen Grenze hat der aus Ulm aus dem Felde heimgekehrte Kaufmann Koch mit einem Revolver auf die zur Revision gekommene dreigliedrige Steuerkontroll-Kommission geschossen, während die Zigaretten nachschaltete. Mit einem einzigen Schuß hat er alle drei getroffen. Dem Oberzolllauscher durchbohrte die Kugel die Kehle, dem Maßstabssekretär fuhr sie, beide Wangen durchbohrnd, durch den Mund und blieb schließlich dem Sendamerlewachmeister im linken Auge stecken. Nur der Maßstabssekretär dürfte voranschließlich mit dem Leben davonkommen. Der Täter flüchtete und wurde später wie seine Frau ins Gefängnis gebracht.

Der Koch als Gymnasialdirektor.

Eine heitere Reminiszenz an die Tage der früheren russischen Regierung wurde am dem letzten polnischen Stadtag aufgeführt. Der Berichterstatter für Selbstverwaltungsangelegenheiten Bunin betrat folgende Anschauung: Die Präsidenten der größeren Städte und die

Bürgermeister der kleineren Städte sollten von der Regierung ernannt werden, der Regierung müsse aber das Recht zustehen, die Stadträte aufzulösen, ihre Beschlüsse eingehend zu prüfen, sie zu genehmigen oder ganz abzulehnen, außerdem noch die Technik der Selbstverwaltung durch fachkundige Regierungsinpektoren zu leiten.

Die Ausführungen Bunins stießen auf scharfen Widerspruch. Stadtverordneter Kypaczewicz entgegnete, man könne auf diesem Wege wohl eine starke polnische Bürokratie, nicht aber einen starken polnischen Staat schaffen. Stadtpresident Nowicki aus Petrikau erinnerte daran, daß ein überparteiisches Regierungshilfsmittel Beispiele wie folgendes zu Tage gebracht habe, daß nämlich zum Gymnasialdirektor in Petrikau der Koch des Außenministers Grafen Tostoj ernannt wurde.

Das geschah kurz vor dem Kriege, nicht etwa in Sibirien, sondern in Petrikau, einige Meilen von der deutschen Grenze entfernt. — Leider hat Herr Nowicki nicht mitgeteilt, wie sich der Koch an seiner neuen Stellung bewährt hat.

Wie ein Elsbahn „bebach“ wurde.

Von Hamburg aus wurden in diesen Tagen auf einem Elsbahn durch den Elb-Transitkanal bedeutende Mengen Lebensmittel, wie Käse, Butter und Wurst nach Lübeck transportiert, um hier auf ein Schiff verladen zu werden. Die wertvolle Ladung erhielt, um gegen Veranbarung gesichert zu sein, eine aus 5 Mann bestehende Begleitmannschaft. Als man in Lübeck an die Verladung ging, wurde festgestellt, daß für etwa 5000 Mark Lebensmittel fehlten. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen die Begleitmannschaft, und dieser Verdacht erwies sich auch als richtig. Die Wächter hatten sowohl in Lauenburg a. E. als auch in Lübeck die Lebensmittel verschleudert. Einen Teil des Diebesgutes hatten sie noch nicht abgesetzt. Man fand ihn verborgen unter der Decke der Kajüte des Kajanes. Die ganze Wachgesellschaft wurde, natürlich sofort verhaftet.

Die ersten polnischen Briefmarken.

Als erstes staatliches Hoheitszeichen, das die Kunde von der Wiederherstellung des Königreichs Polen in alle Welt tragen soll, werden demnächst eigene polnische Briefmarken in die Erscheinung treten. Um geeignete Entwürfe für die Marken zu erhalten, hatte die deutsche Zivilverwaltung in Gemeinschaft mit der Warschauer Künstlergenossenschaft ein Ausschreiben erlassen, auf das 32 polnische Künstler geantwortet haben. Den Ehrenpreis in der Veranstaltung hatte der Generalgouverneur übernommen. An der Spitze des Preisrichterkollegiums stand der stellvertretende Verwaltungschef Erzengel v. Sandt. Weiter gehörten ihm neben verschiedenen deutschen höheren Beamten eine Anzahl polnischer bekannter Künstler an. Die eingereichten Entwürfe sind recht verschiedenartig, lehnen sich aber vorwiegend an Motive aus der polnischen Geschichte an. Eine ganze Reihe von Entwürfen baut auf dem Bilde des weissen polnischen Adlers auf. Ander wieder bevorzugen landschaftliche Motive. Sehr groß ist die Zahl der Porträtmarken. Sie zeigen die Köpfe von Johann Sobieski, Stefan Batory, Koszusiako, Poniatowski, Sigmund I. und andere. Auf anderen Vorschlägen findet sich ein zentraler Legionär, ein Mann oder emer der historischen Jagiellonen Dynastie. Viel Anklang fand ein Entwurf, der einen pflegenden Schützling darstellt, der ein Schwert in den Akerboden gesteckt hat. Es waren für die Künstler Preise von 1000, 500, 300 und 150 Mark angesetzt. Preise von 1000 Mark erhielten Bartolomiejczyk, Trojanowski und Szarski. Wie es heißt, hat der Generalgouverneur bestimmt, daß die abschließende Wahl der für die Folgezeit gültigen polnischen Postzeichen aus den von den Preisrichtern prämierten Briefmarkenentwürfen dem Regimentsrat vorbehalten bleiben soll.

Genauere Statistik über russische Kiesenverluste.

Esst jetzt werden die genaueren Daten über die russischen Verluste in der Zeit vom August 1914 bis Ende 1915 nach der amtlichen russischen Statistik bekannt. Die Zahl der toten, verwundeten und vermissten Offiziere beträgt zusammen 125 436, darunter 282 Generale, 1775 Obersten, 2504 Oberleutnants. Von der Gesamtsumme werden angeführt als tot auf dem Schlachtfelde 40 430, als später infolge der Verwundung gestorben 10 813, im Spital gestorben 7407, verwundet 29 833, vermisst 87 453. Die Mannschäftsverluste in der Zeit vom Januar 1915 bis Ende 1915 betragen insgesamt 1 942 610. Davon tot auf dem Schlachtfelde 406 348, später infolge der Verwundung gestorben 385 718, im Spital gestorben 201 122, verwundet 573 269, vermisst 476 155. Besonders auffallend ist der hohe Prozentsatz der an ihren Wunden gestorbenen. Die russische Statistik führt diese Verstorbenen in zwei Rubriken auf, und zwar: „Säterer Tod infolge Verwundung“ und „Im Spital gestorben“. In der Zifferliste der Verluste trägt die Zahl der an ihren Verwundungen im im Spital gestorbenen 18 230 gegen 29 833 als überlebende Verwundete. In der Mannschäftsverlustliste stehen 486 238 an Verwundungen und im Spital gestorbenen 578 269 überlebende Verwundete gegenüber.

Gier Gold muß für das Vaterland arbeiten!
Die Goldanleihestellen wählen den vollen Goldwert

Die hiesige Goldanleihestelle befindet sich Böhmerstraße 31 und ist jeden Donnerstag von 3—5 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für den Regi- und Inverkehrhalt:
F. r. K. u. F. e. Herford.

